

Die Volkstracht des Hohenwaldes

Von Wilhelm Stadt, Freiburg i. Br.

Das Trachtengebiet des Hohenwaldes oder des Hauensteiner Landes umfaßt jenen Teil des südlichen Schwarzwaldes, der zwischen der Wasserscheide Wihra-Murg, dem Rheinstrom, dem Flüsschen Schwarzach und der Linie liegt, die von der Schwarzach her über Höchenschwand, Rutterau und Unteribach nach Lindau verläuft. Die historische Zusammenfassung dieses Landstrichs als freie Reichsbauernschaft geht in recht frühe Zeiten zurück und fand im Jahr 1371 zwischen Österreich und dem Kloster St. Blasien ihre Bestätigung und als sogenannte „Hauensteiner Einung“ im Jahr 1433 ihre feierliche Erneuerung. Man unterschied die vier Einungen oberhalb und die vier Einungen unterhalb der Alb und zwar¹:

1. die Einung Dogern mit Bürgeln, Dogern, Dietlingen, Eichbach, Föhrenbach, Gais, Haselbach, Hausbrunnen, Heubach, Indlekofen, Leinegg, Nögenschwiel, Ober- und Unteraispel, Ober- und Unterbiebrunnen, Rohr, Schnitzingen, Schnöringen, Waldkirch und Weilheim;
2. die Einung Birndorf mit Abbruck, Außer- und Inneran, Außer- und Innerbuch, Bannholz, Birlingen, Birndorf, Bohlau, Chwihl, Haide, Hedwihl, Riesenbach, Ruchelbach, Ober- und Unteralfsen, Schadenbirndorf und Steinbach;
3. die Einung Wolpadingen mit Ballenberg, Bildstein, Eggenchwand, Finsterlingen, Fröhnd, Happingen, Hierbach, Hierholz, Lindau, Löhle, Neidingen, Niedermühle, Schildbach, Schlageten, Unteribach, Vogelbach, Wilfingen und Wolpadingen;
4. die Einung Höchenschwand mit Aisberg, Amrigschwand, Brunnadern, Elmenegg, Frohschwand, Harzhäusle, Heppenschwand, Rutterau, Lehenwies, Ober- und Unterimmeneich, Oberweschnegg, Segalen, Strittberg und Tiefenhäusern;
5. die Einung Görwihl mit Burg, Engelschwand, Giersbach, Görwihl, Hartschwand, Herrenschwand, Herrschried, Hogschür, Lochmatt, Niederwihl, Oberwihl, Rözingen, Rühwihl, Rütte, Schellenberg, Segeten, Tiefenstein und Wehrhalden;
6. die Einung Rickenbach mit Abegg, Altenschwand, Altdorf, Bergalingen, Glasshütte, Heumatt, Hornberg, Hottingen, Hütten, Jungholz, Niedergebissbach, Obergebissbach, Rickenbach, Rüttelehof, Schweighof, Wickardsmühle, Willadingen und Willaringen;
7. die Einung Hochfal mit Alb, Albert, Grunholz, Hauenstein, Hochfal, Luttingen, Rogel, Schachen und Stadenhausen;
8. die Einung Murg mit Binzgen, Digeringermühle, Hänner, Harpolingen, Murg, Niederhof, Oberhof, Rhina, Rimishof und Zechwihl.

Der äußeren Form nach gehen die Anfänge der Hauensteiner Volkstracht mit ihren Einflüssen aus der spanisch-habsburgischen Tracht des 16. Jahrhunderts in die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zurück. Der ältesten urkundlichen Nachricht über die Tracht begegnen wir indes erst in einer Niederschrift über die am 12. Juni 1717² vollzogenen Suldigung der Hauensteiner an Kaiser Karl VI. In Luttingen hatten sich damals die



a Paolo über Chr. de Mechel

1. Junger Bauernbauer. Stich von Sam. Gränicher von 1783
(Aus: Chr. v. Mechel, Trachten von Bauern und Bauerinnen, Basel um 1800)

gen und ziemlich starken Hofenträger, über welches der Hemdetragen, gleich einem Gefröße, eine Spanne lang am Halse herabliegt. Zu ihren weiten gefalteten Beinkleidern brauchen sie so viel Gezeuges, daß ein andrer sich wohl zwey Paar davon anschaffen könnte; und ein hoher Spighut mit unaufgeschlagenen Stilpen gibt ihnen ein gewisses ernsthaftes Aussehen. Die eyne Kompagnie war aus lauter verheyratheten, die andere aus lauter ledigen, beyde aus den ansehnlichsten Männern errichtet. Die Verheyratheten trugen schwarze Kleider und lassen die Bärte lang wachsen. Die Ledigen kleiden sich roth, und tragen keine Bärte. In dieser ihrer gewöhnlichen Tracht erschienen sie also auch bey der Feierlichkeit, jeder mit einem um die Schulter hangenden Hirschfänger, und einem Feuegewehr bewaffnet."

Wenn irgend eine Tracht sich durch Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der verwendeten Zeugstoffe auszeichnete, so war es die Hauensteiner und ganz besonders die der Frauen und der Mädchen. Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien sah sich deshalb veranlaßt, gegen die überhandnehmende Kleiderverschwendung einzuschreiten und erließ deshalb im Jahr 1773² eine „Kleiderordnung für die Hochfürstl. St. Blasische Reichsische Luther-

vier Einungen unterhalb und in Dogern die vier Einungen oberhalb der Alb aufgestellt. In Luttingen waren es „200 auserlesene junge Männer, alle mit schwarzen Hüten, roten Schöpen und weißen Strümpfen, versehen mit Ober- und Untergewehr“. In gleicher Weise waren in Dogern die Männer der Oberälber Einung versammelt.

Eine ausführlichere Beschreibung finden wir in einer Druckschrift vom Jahr 1770³, in welcher die Freiburger Feierlichkeiten bei der Durchreise der Prinzessin Marie Antoinette beschrieben sind. Als die Prinzessin in Freiburg einzog, schritten hinter den drei stattlichen Freiburger Bürgerkompagnien die aus der Hauensteiner Grafschaft entbotenen zwei Kompagnien „Hogen“⁴. Ihr Auftreten wird wie folgt geschildert: „Diese ehrlichen Leute sind wegen ihrer seltsamen Kleidung vor anderen merkwürdig. Sie tragen keine langen Röcke, wie die Bauern insgemein, sondern ein kurzes Wams mit einem Unterleib-

tanen“, worin „dem Bauersvolf das sehr nützliche Tragen von deren Zwisch- und Wilflingmittel oder Scheden . . . und den Bauersfrauen Röcke von einheimischen Schaafwollen Wilfling oder leinem Gezeuge“ befohlen wird.

Als Joseph Albrecht von Ittner im Jahre 1805 im Auftrag der badischen Regierung die Auflösungs-geschäfte im Bezirk des St. Blasischen Stifts durchführte, machte er entsprechende Aufzeichnungen⁸. Er schreibt: „Noch heutzutage zeichnen sich die späten Urenkel dieses Volkstammes durch Kraft und eine eigene Nationaltracht aus. In Deutschland sind sie wohl noch die einzigen, die lange Bärte tragen. Die breiten hochgewölbten Brüste geben sie der Sonne und der freien Luft preis, so wie den muskulösen Hals, der mit einem kreisförmigen gefalteten Kragen von weißer Leinwand nach alter Sitte umgeben ist. Ihre Kopfbedeckung besteht in einem Filzhut mit hoher kegelförmiger und spitz zugehender Kuppe, und die originell gefaltete weite



a Basle chez Chr. de Mehel

2. Junge Hohenbäuerin. Stich von Sam. Gränicher von 1783
(Mus.: Chr. v. Mehel, Trachten von Bauern und Bäuerinnen, Basel um 1800)

Schentelbekleidung ruft uns das Andenken der alten Schweizer, ihrer Nachbarn jenseits des Rheins, zurück, bei denen man in ihren Gebirgen ähnliche Gebilde und Nationalsitte findet.“

Abgesehen von einigen alten Familienbildern in Privatbesitz und alten Votivbildern in Kirchen und Kapellen des Hauensteiner Landes, deren Aufnahme für die Trachtenforschung eine besonders wichtige Aufgabe wäre, begegnen wir den ältesten bildlichen Darstellungen der Hauensteiner Volkstracht in den vorzüglichen Stichen, die uns der Kupferstecher Samuel Gränicher aus der Zeit von 1783 hinterlassen hat. Überliefert sind sie uns in dem von Christian von Mehel⁷ um das Jahr 1800 herausgegebenen Trachtenbuch. Weitere textliche und bildliche Schilderungen finden wir in den Veröffentlichungen des Heidelberger Professors Alois W. Schreiber^{8,9} (1763 bis 1841), des Karlsrührer Archivars Joseph Vader^{10,11} (1805 bis 1883), der Franzosen Emile Jacquemin¹² und Charles Lallemand¹³ und des Kunstmalers Albert Kretschmer¹⁴ usw.

In den 1880er Jahren hauste in einem armseligen Strohhäuschen zu Nickenbach im Hohenwald der aus Bräunlingen gebürtige Kunstmaler Johann Baptist Euttine (1838 bis 1889). Er betrachtete es als seine Lebensaufgabe, seine schwarzwälder Land-



3. Alter Hohenwälder. Nach Sam. Gränicher um 1783
(Mus: Chr. v. Meckel, Trachten von Bauern und Bäuerinnen, Basel um 1800)

derbündlerische Einungsverfassung und die salpetrische Dickköpfigkeit der Hauensteiner sind die dichte Hecke gewesen, durch welche die Dame Mode sich lange nicht hindurchwagte. Und so finden wir dort oben noch zu Anfang unseres Jahrhunderts fast unberührt die Anfangsformen der Trachtenentwicklung. Wie sich aber dennoch in den letzten dreißig Jahren selbst in dieses fast verkehrsfremde Gebiet ein außerordentlich rascher Trachtenerfall hineinfraß, das muß einer anderweiten, besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben. Heute jedenfalls steht die bedauerliche Tatsache fest, daß die einzigartig schöne Volkstracht des Hauensteiner Landes nur noch ganz vereinzelt ihr letztes Dasein fristet und daß höchstens einmal bei historischen Veranstaltungen ein paar stolze Reste der Vergangenheit sich aus den alten Truhen der Bauerngeschlechter herauswagen.

So ein alter Hohenbur ist gleichsam ein Stück Vorzeit und mutet an, als ob irgend ein altes Ahnenbild lebendig geworden wäre. Über dem weisbleinenen, weitärmeligen Mutschenhemd (werktags) oder dem Kröschemd (festtags) mit seinem breiten, reich gefältesten und mit herabhängenden Quasteln zusammengebundenen Krös (= Krause) trägt er das rote Fürtuch, Brusttuch oder Leible (im 18. Jahrhundert auch blau

leute im Bild festzuhalten und ihm verdanken wir beispielsweise auch die Organisation der historischen Trachtenauszüge, die 1881 anlässlich der Silberhochzeit des Großherzogs Friedrich I. und 1885 bei der Hochzeit des Großherzogs Friedrich II. in Karlsruhe stattfanden. Die Karlsruher Gemäldegalerie besitzt eine große Reihe seiner damals geschaffenen Trachtenbilder, unter denen besonders die Darstellungen aus dem Hohenwald reich vertreten sind. Für die Trachtenkunde sind jene Bilder unschätzbar wichtige Stücke¹⁵.

Es ist ein Hauptsatz der Trachtenforschung, daß „die Volkstrachten sich aus den Resten stehengebliebener Modetrachten herausentwickelten und dann ein um so seltsameres Ansehen gewannen, je weiter die große Mode auf ihrem Weltlauf von ihnen sich entfernte¹⁶“. Eine starke Bestätigung dafür bietet uns die Volkstracht des Hohenwaldes. Die geographische Abgeschlossenheit jenes Berggebiets, die seit Jahrhunderten fortgepflegte son-

oder grün), ein über die Hüfte herabreichendes Kamisol von scharlachrotem Tuch, dessen unteren Abschluß die weiß und schwarze Webkante ziert, das seitlich unter dem Arm mit Hasfen verschlossen ist und zur Bequemlichkeit beim Eiszen beiderseits an den Hüften je einen handlangen Einschnitt hat. Am Halsauschnitt ist das Fürtuch mit schwarzem Samtband eingefasst oder mit kleinen Stickereien verziert. Gilt es einen Gang über Land, zur Kirche oder zu einer Festlichkeit, dann wird über dem Fürtuch der bis zur halben Echenkelhöhe niedergehende Eschopen (italienisch: giubba = Rock) getragen, der aber keinen Kragen, jedoch Reversaufschläge hat und vorn am Hals mit einem Lederriemen zusammengehalten ist. Knöpfe hat dieser Rock nicht, beiderseits in der Hüfthöhe aber je eine große Außentasche. Gewöhnlich war der Rock aus schwarzem oder dunklem Tuch, später fertigte man ihn aus schwarzem Samt. Im 18. Jahrhundert trug man auch rote Tuchröcke mit kleinen schwarzen Umlegtragen; seit 1820 waren diese roten Tuchröcke das besondere Erkennungszeichen der Einungsmeister, während sie früher als Zeichen ihrer Würde blaue Röcke trugen. Der Rodmann, der oberste der 8 Einungsmeister hatte von der rechten Schulter zur linken Hüfte herab einen breiten Ledergurt hängen, in dem das Einungsschwert saß. Werktags trug man den schwarzen Halbklein-Eschopen und zur Arbeit eine unter ihm um die Hüfte gebundene, weißleimene Arbeitsschürze, so daß so ein arbeitender Hauensteiner eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Schottländer hatte. Das rote Fürtuch fehlte den jungen Burschen in der Regel; sie trugen gewöhnlich über dem bloßen Hemd den Eschopen. Ein besonders charakteristisches Zeichen der Hohentracht ist die unterm Knie mit roten Nesteln zusammengehaltene, enggefältelte schwarze, halbwollene Pump hose (auch Bretle hose genannt) ohne Träger, die „Hoze“, deren besondere Form dem ganzen Volksstamm und seiner Heimat den Namen gegeben hat. Keines dieser Kleidungsstücke hat Knöpfe; den nötigen Verschluß besorgen Hasfen und Nestel. Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die Pump hose durch die engere schwarz samtene Knie hose abgelöst worden. Die Fußbekleidung besteht in weißwollenen oder weißleimenen Strümpfen und schwarzen Halbschuhen mit roten „Latschen“, also rotledernen, über den Fußriß „herablatschenden“ Umschlägen. Daneben trug man auch schwarze halbschäftige Stiefel mit gelbledernen Umschlägen. Die Kopfbedeckung bildete bei den verheirateten Männern bis gegen 1820 der Schnoz, oder Schnörendhut (Schnoz = Schnauze; Schnöre = Schnurre oder Rüssel), ein weißgefalteter Strohhut mit niederer Gupse, dessen Rand an vier Stellen hochgebogen und oben durch eine Kofarde mit dem Mittelstück verbunden war. Die Einungsmeister trugen zum roten Rock einen breitrandigen, schwarzen Filzhut mit hoher Spitzgupse, welcher Hut ursprünglich die allgemeine Kopfbedeckung der Hohenwälder gewesen sein soll. Um die 1840er Jahre kam der niedere, breitrandige Filzhut auf, der den seit etwa 1820 üblichen schwarzlackierten

Waldliche Heimat, Jahreshelt 1932



1. Hohenwälder mit Gupshut. Aus der Karte zur Geschichte des Schwarzwaldes von Fürstabt Martin Gerbert, 1788



5. Hauensteiner in Festtagstracht



6. Hauensteinerin mit Flibberkappe

Studien von Joh. Bapt. Lattner, um 1880

Strohhut mit der leichtgebogenen Schnauktempe und dem nach oben verjüngten Zylinderkopf ablöste. Die jungen Burschen pflegten eine grüne, mit breitem Marderpelz und Goldborten verbräunte, runde Samtmütze zu tragen. In der Zeit vor 1840 sah man bei älteren Männern auch viele starke und lange Bärte¹⁷.

In der weiblichen Tracht fällt uns zunächst auf, daß die Frauen bis auf die knallroten Strümpfe alles schwarz tragen, die Mädchen aber eine starke Buntfarbigkeit bevorzugen. Aus dem am Rock festgenähten roten Leible oder Brustlaß schauen die weiten, enggefältelten Ärmel des weißen Leinenhemds hervor, die ehemals bis ans Handgelenk niederreichten, jetzt aber unter dem Ellbogen mit einem engen Bierstreifen abschließen. Das rückwärts mit schwarzen Samtbändern belegte, vorn offene Leible ist mittels Haken und „Briesnesteln“ (breite Samt- oder Seidenbänder) verschnürt. Die Briesnesteln sind bei den Mädchen aus grüner oder roter Seide, bei den Frauen gewöhnlich aus schwarzem Samtband oder schwarzer Seide. In diese Verschnürung wird der „Laden“, ein schildförmiger, dreieckiger Vorstecker aus rotem Tuch eingeschoben; er hat dunklen Samtbefuß und reiche Verzierung durch Gold-, Buntseiden-, Perlen- und Flitterstickerei. Da das Leible einen breiten Halsauschnitt hat, überdeckt Schultern und Hals



7. Sauersteiner mit Fürtuch

Eisbilder von Joh. Bapt. Zuttine, um 1880



8. Sauersteinerin mit Schlul

der aus dunkelrotem Samt gefertigte Gölle (lateinisch *collium* = Koller, Halskragen), der mittels farbiger Seidenbänder unter den Armen festgehalten wird. Bei Ausgängen und Festlichkeiten trägt man über dem Leible den weiß gefütterten, mit schwarzem Samtband eingefassten oder in den Nähten mit hellen Seidenstreifen einpasspolierten, nur bis in die Taille reichenden Eschopen aus schwarzem oder grünem (besonders bei den Frauen) oder ganz früher rotem Tuch (nur bei den Mädchen). Am Leible ist der „Hippe“ oder „Züppe“ genannte, meist blaue oder gelbe, vorn offene Faltelrock festgenäht, dessen obere Bahn aus Halbleinen und dessen untere aus Wolltuch (Wißling oder Weiderwand) besteht. Unter ihm trägt man den andersfarbigen Unterstock (Unterrock). Früher war er von gelber (bei blauer Hippe) oder schwarzer Farbe (bei gelber Hippe); später jedoch kamen auch die Farben Blau, Grün, Rot und Schwarz auf. Stets aber hat der Unterstock einen sichtbar getragenen, andersfarbigen „Stoßbleeg“ (Stoßbelag, Stoßsaum). Als besonderes Zierstück sitzt über dem Rock das in bunten Schillerfarben übliche, reich gefälte Fürtuch (die Schürze); sehr beliebt ist die grüne, blaue oder gelbe Farbe, die durch feuerroten Saumbesatz, mitunter auch noch durch Stickereien besonders betont wird. Vor 1840 trugen bei der Arbeit auch die Frauen die bei den Männern übliche



9. Hauensteiner Schöpfeljungfer
 Studie von Joh. Bapt. Tuttiné, 1880

weiße Arbeitsschürze. Bei den Frauen leuchteten aus den schwarzen Halbschuhen mit der roten Überlasche ebenedem die knallroten, oft noch blau-gezwickelten Strümpfe, die aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abkamen, als man allgemein zur weißen Farbe überging, die früher nur von den Männern und den Mädchen getragen wurde. In der Festtagstracht der Hauensteinerinnen fallen besonders die aus Messing- oder Silberdraht geflochtenen Hüftgürtel auf, in die Spiegelscheiben und Flitterwerk, sogenannter „Zitvertrieb“, eingeflochten ist. Die als Kopfbedeckung übliche „Plunderkappe“ darf als die Urform der für den Schwarzwald üblichen Trachtenhaube angesprochen werden und hat sich im Hauensteiner Bezirk erfreulicherweise bis in die neueste Zeit erhalten. Die Plunderkappe aus ihrem schwarzen Seidenstoff und ihrem Rappenboden aus geblütem Goldstoff überdeckt wie eine Bastenmütze den Kopf, ragt bis in die Stirnenmitte und trägt am Scheitelfirst den kleinen, schwarzen, an den Kopf angeschmiegtten Seidenschlupf. Neben dieser älteren Form der Trachtenhaube trägt man seit etwa 1850 die im ganzen Schwarzwald üblich gewordene Bardenhaube mit dem goldgestickten Dreiecksplätz, welcher letzterer aber hier etwas kleiner und zierlicher ist als anderswo; außerdem sitzt im Nacken ein handlanger, schwarzer Seidenschlupf, dessen Enden, zierlich betont, wie die Maschen eines Zopfbands vom Kopf abstehen. Während die Frauen die Haare unter der Kappe aufgesteckt tragen, lassen die Mädchen sie in zwei, mit ein-

geflochtenen Seidenbändern geschmückten Zöpfen niederhängen. Im Sommer trug man ebenedem den mit weißem Kalkfirniß überzogenen „Schühut“ (= Sonneneinbut), dessen Krempe an vier Stellen zu dem oberen Kopfteil aufgebogen war und sich vom Schnozhut der Männer nur dadurch unterschied, daß er in den beiden vorderen Ausbiegungsfalten mit künstlichen Blumen ausgeschmückt war. An hohen Festtagen, bei Hochzeiten und Kindstaufen ziert sich das junge Mädchen mit dem Schöpfelle, das wie ein glühendes Flitterkrönchen über dem Scheitel sitzt und mit roten Seidenbändern am Zopfansatz festgebunden ist. Auch hier wieder treffen wir die Urform dieses Festtags schmucks, denn in fast allen übrigen Trachtengebieten des Schwarzwalds haben sich die Schöpfel zu oft unförmigen Größen (wie z. B. in St. Georgen) ausgewachsen. Die zierlichste, die den alten Marienkronen zunächst kommende Form haben jedenfalls die Hauensteinerinnen bewahrt; ihr am nächsten steht die vornehme Art des Simonswälder Schöpfels, während die des Elztals, aus St. Märgen, St. Peter usw. schon derbere Formen aufweisen. Zum Schöpfel trägt die Hauensteinerin nicht das sonst übliche buntseidene Fürtuch sondern die große weiße Festtagsschürze, die wie ein besonderes Gewand fast den ganzen Rock überkleidet.

Schon 1843 klagt der Geschichtschreiber Joseph Vader, daß im Rheintal die alte Hauensteiner Tracht verschwinde und sich nur noch im Gebirge behaupte. Von Vogern

bis Murg treffe man keinen Schnozhut mehr, sondern habe an seine Stelle das niedliche Strohhütchen der modernen Schwarzwälderinnen gesetzt. Nur in den hinteren Gemeinden des Berglands, z. B. in der Gegend von Herrischried, finde man noch die alte Tracht. Dieser allmähliche Trachtenzerfall ist im Verlauf des letzten Jahrhunderts leider noch viel weiter vorangeschritten und — gar bald wird man die alte Hoxentracht nur noch in Museen sehen können.

Anmerkungen

- ¹ Jakob Böser, Das Hauensteiner Land und die Salpeterer. Seite 14.
- ² Jakob Ebner, Zwei Huldigungen im Hohenwald im Jahre 1711 und 1717. Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins. 41. Band, 1928. Seite 127.
- ³ Jakob Ebner, Zur Geschichte der Hohenstracht. „Mein Heimatland“, 18. Jahrgang, Seite 21.
- ⁴ Beschreibung der Feyerlichkeiten, Welche bei Gelegenheit der Durchreise Ihrer Königlichen Hoheit, Der Kayserlich- auch zu Hungarn und Böhheim Königlichen Prinzessin MARIA ANTONIA, Erzherzogin zu Osterreich Und Durchleuchtigen Dauphine von Frankreich. Auf Anordnung Pöblichen Magistrats der K. K. W.-St. Stadt Freiburg in Breysgau den 4. 5. und 6. May 1770 abgehalten worden. Gedruckt bey Franz Joseph Kertner, Stadtbuchdruckern.
- ⁵ Joseph Sarazin, Die Dauphine Marie-Antoinette in Freiburg vom 4. bis 6. Mai 1770. Zeitschrift „Schauinsland“, 26. Jahrgang 1899. Seite 38.
- ⁶ Anna Kupferschmid, „Maria Antoinettes Aufenthalt in Freiburg auf ihrer Brautfahrt von Wien nach Paris“, Jahresheft Badische Heimat 1929 „Freiburg und der Breisgau“, Seite 83—92.
- ⁷ August Richard Maier, Die Hauensteiner Volkstracht. Etkhart-Jahrbuch 1924. Seite 70.
- ⁸ Heinrich Schreiber, J. N. von Ittners Schriften. Freiburg 1828. Teil III. Seite 321 und 326.
- ⁹ Chr. v. Mechel, Trachten von Bauern und Bäuerinnen. Basel um 1800.
- ¹⁰ Alois W. Schreiber, Handbuch für Reisende am Rhein. 1816.
- ¹¹ Alois W. Schreiber, Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden. Mit kolorierten Blättern nach Zeichnungen von Vollmar und Wolf. Verlag Herder. 1825.
- ¹² Joseph Vader, Badenia oder das badische Land und Volk. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Landeskunde. 1839/44. 1859. 1862.
- ¹³ Joseph Vader, Badische Volksitten und Trachten. Mit kolorierten Blättern. Kunstverlag Karlsruhe. 1843/1844.
- ¹⁴ Emile Jacquemin, L'Allemagne agricole, industrielle et politique. Paris 1843.
- ¹⁵ Charles Lallemant, Les paysans badois. Esquisses de mœurs et de coutumes. Etwa 1860.
- ¹⁶ Albert Kretschmer, Deutsche Volkstrachten, Originalzeichnungen mit erklärendem Text. Leipzig, J. G. Bachs Verlag. Etwa 1870.
- ¹⁷ Abbildungen in J. N. Beringer, Badische Malerei. 1922. Seite 76. Sowie im Etkhart-Kalender 1924 Seite 72—75.
- ¹⁸ Friedrich Hottenroth, Deutsche Volkstrachten. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1898.
- ¹⁹ Universallexikon vom Großherzogtum Baden, bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden. Karlsruhe 1844. Seite 510.



10. Hohenhut mit Quasten, wahrscheinlich Einigungsfeierhut aus dem Jahre 1842
(Spezialtafel Bierbrönnen, Jg. 6, 1924.)